

Stadtgeschichte Stein um Stein freigelegt

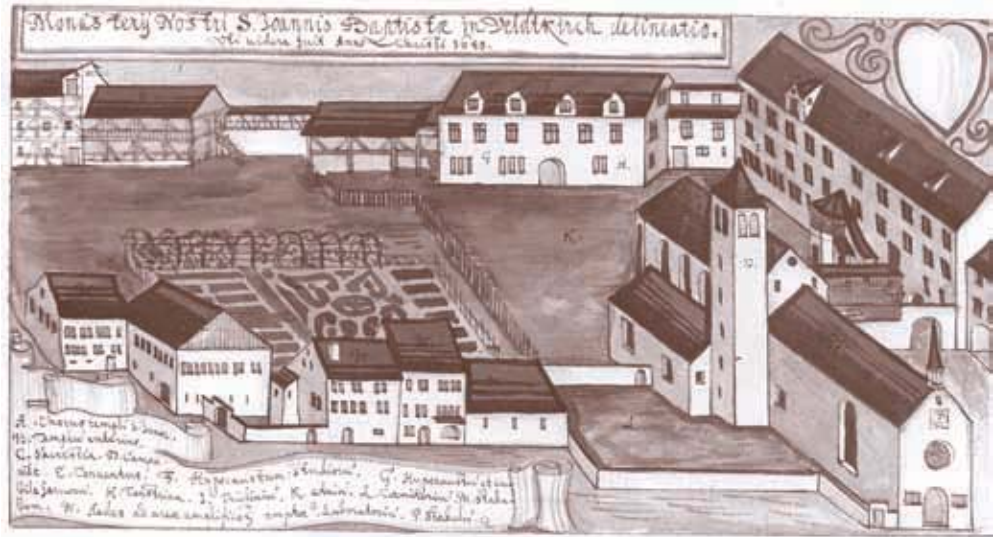
ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN IM GYMNASIUMHOF

In den Sommermonaten 2011 und 2012 haben Archäologen der Firma Ardis im Auftrag der Stadt Feldkirch und des Bundesdenkmalamtes im 3.000 m² großen Gymnasiumhof Grabungen durchgeführt. Sie sind dabei bis auf eine Tiefe von 3,5 Meter vorgedrungen und haben beachtenswerte Funde gemacht und dabei ganz neue Fragen an die Stadtgeschichte aufgeworfen.

Diese Grabungen waren notwendig, da auf dem Gelände des Schulhofs des ehemaligen Gymnasiums in Zusammenhang mit dem Bau des neuen Montforthauses eine Tiefgarage entstehen wird. Das Bundesdenkmalamt wie auch die für das Bauwesen der Stadt Feldkirch Verantwortlichen waren sich einig: Im Vorfeld der Bauarbeiten sollten umfassende archäologische Untersuchungen durchgeführt werden. Der Gymnasiumhof gehörte einst zur Johanniterkommende, die aus mehreren Wohn- und Nutzgebäuden sowie einer Kirche bestand und 1218 in Feldkirch ihren Anfang nahm. 1618 wurde die Anlage an das Benediktinerkloster Weingarten verkauft. 1695 erwarb die Stadt Feldkirch das Areal. Nach einem Jahr ging St. Johann an das Kloster Ottebeuren über.



Eine „Drohne“ machte Fotos vom gesamten Grabungsgebiet.



Prior Gabriel Bucelin hat die Johanniterkommende St. Johann abgebildet. Die Johanniterkirche im Vordergrund.

Ein Komplex von Gebäuden im Herzen Feldkirchs voller Geschichte - einen Eindruck auf die einstige Bebauung des Geländes gibt eine Zeichnung des Weingartner Paters und Priors Gabriel Bucelin (1599 - 1681). Er leitete seit 1651 über 30 Jahre hinweg das Priorat St. Johann in Feldkirch, war ein eifriger Chronist, Autor, Kunstreuer sowie ein begabter Zeichner. Auf der Zeichnung von St. Johann sind die heute als Kunstraum genutzte Kirche im Vordergrund, das Ritterhaus am rechten Bildrand und in der oberen Bildhälfte fünf Gebäude zu sehen. Es sind dies vermutlich Speicherräume und landwirtschaftliche Nutzgebäude gewesen. Gut sichtbar in der Mitte dieser Gebäudereihe ist die Stadtmauer.

Verwendete Literatur: Der Einsatz von UAVs zur Dokumentation archäologischer Flächen. In: Archäologie Österreich 23/1/2012. Grabungsbericht der Firma Ardis, 2011. Fotos: Firma Ardis Archäologie, Innsbruck

Neue Technik im Einsatz

Beim Erkunden und Dokumentieren der Grabungsfläche ging die Firma Ardis neue Wege. Sie setzte eine „Drohne“ - ein kleines, unbemanntes, mit Kameras ausgestattetes Fluggerät - ein. Die hochwertigen Fotokameras bieten gegenüber traditionellen Dokumentationsmethoden den Vorteil größerer Genauigkeit bzw. Exaktheit der Umzeichnung. War man bisher von der Sorgfalt des Vermessers abhängig, eröffnet die Modellrechnung in 3D-Technik völlig neue Möglichkeiten. So macht die Ausgrabungsdokumentation die Situation so erfahrbar, wie sie sich den Ausgräbern vor Ort geboten hat - Schicht für Schicht. Eine Fläche von 71 m² konnte in weniger als vier Stunden (Befliegung, Vermessung, Auswertung) dokumentiert, dargestellt und visuell erfahrbar gemacht werden. Diese neue Technik kam erstmals bei einer archäologischen Ausgrabung in Österreich zum Einsatz.

Wie wurde vorgegangen?

Das ganze Grabungsgelände, von der Rückwand des alten Montforthauses bis zur Turnhalle und zum Schulgebäude wurde in drei Sektionen unterteilt: A, B und C. Bei der ersten Grabungskampagne 2011 wurde die Fläche vor der Fundamentmauer des Montforthauses freigelegt. Immerhin eine Fläche in der Ost-West-Ausdehnung von 11 m und einer Nord-Südausdehnung von 6,50 m. In diesem Gebiet kamen die alte Stadtmauer, Wassergräben und -kanäle, Pfostensetzungen und eine Zwingermauer zum Vorschein.

Die Drohne überflog diese Fläche in einer Höhe von 50 bis 80 m. Die dabei gemachten Fotos wurden mittels einer speziellen Software zu einem Höhenmodell des Ausgrabungsgeländes geformt.

2012 wurden die weiteren Flächen des Schulhofes frei gelegt. Das Gebiet in Richtung Entenbach bis zum Gebäude Haller (Feldkircher Anzeiger) wurde auf mehrere Meter abgegraben. Dies erbrachte aber keine Gebäudereste. Auf einem Streifen unmittelbar vor der Polytechnischen Schule wurde eine sich in Nord-Süd-Richtung hinziehende, relativ junge, neuzeitliche Mauer freigelegt.

Das gesamte Gelände zeigt Spuren der verschiedenen Verwendung während Jahrhunderten. Kabel aller Art, Fernwärmeleitungen und Rohre kamen zum Vorschein. Besonders auffallend waren die Streifenfundamente der früheren Polytechnischen Schule, die in den 1970er-Jahren errichtet worden war. Die Fundamente störten die archäologischen Befunde bis auf eine Tiefe von 2,80 Metern und bereiteten den Archäologen wenig Freude. Eine massive Planierschicht aus Schotter bedeckt diesen Bereich wie auch das Gelände vor dem ehemaligen Schulgebäude. Kies und Schotter mussten zuerst entfernt werden, um an archäologische Schichten zu gelangen.

Gebäudereste

Ergaben wurden schließlich die Mauerreste von drei Gebäuden. Ein Gebäude, das von den Archäologen als Befund 10 bezeichnet wurde, fällt durch seine Mauerstärke auf: 1,70 m. Die Mauer wurde auf einer Länge von 23 Metern freigelegt. Das Mauerwerk wurde aus Bruchsteinen in Mörtelverbund errichtet. Die östliche Abschlussmauer dieses Gebäudes weist eine Stärke von sogar 1,80 m auf. Die Mauern sind bis auf 2,40 Meter fundamentierte und gehören alle einer einzigen Bauphase an. Das Gebäude wird von einem Kanal in Nordsüdrichtung durchquert.



Mauerreste und ein Kanal wurden freigelegt.

Anstoßend an den Kanal wurde in Richtung der Turnhalle das Fundament eines zweiten Gebäudes freigelegt. Aus welcher Zeit die Gebäude stammen, muss noch erforscht werden.

Wassergraben und Zisterne

Der Boden des oben erwähnten Kanals besteht aus eng aneinandergesetzten kleinen Steinen, einer sogenannten Steinrollierung. Das Kanalgerinne wurde an einer Stelle mit einem Mauerbogen überspannt. Erhalten haben sich davon die als Auflager dienenden Ziegel.

Eine Aufnahme des Grabungsgeländes aus 80 m Höhe



Eng aneinander gesetzte kleine Steine bilden den Boden des Kanals.

Der Verlauf des Kanals konnte in Richtung Schulgebäude verfolgt und freigelegt werden. Schwere Steine dienten als Abdeckung des Kanalbettes. Reste eines weiteren Kanals fand man ebenfalls mit einer schweren Steinplatte bedeckt im Eingangsbereich des Schulhofes (konkret im Bereich zwischen der Wand des Chors von St. Johann und dem Schulgebäude).

Ein Brunnenschacht von vier bis fünf Metern Tiefe kam nur einige Meter vom Kanal entfernt zum Vorschein. Er wurde komplett freigelegt und vom Schutt befreit. Das Mauerwerk des Brunnenschachtes besteht aus fein behauenen Bruchsteinen. Zwei Rohre münden in den Schacht, wobei diese jüngeren Datums sind. Unklar bleibt, woher das Wasser stammte und wofür der Brunnen genutzt wurde. Rätsel gibt auch ein frei stehender ovaler Wassertrog aus Bruchsteinen auf, der im hintersten Bereich des Platzes, Richtung Entenbach, gefunden wurde und der innen und außen mit einer Mörtelschicht verkleidet war.

Im Gelände wurde weiters eine Wasserleitung freigelegt mit innen glasierten Tonröhren. Bemerkenswert sind die Muffen, die die Rohre verbanden, waren diese doch mit einer Lehmschicht abgedichtet.

Diese zahlreichen Wasserversorgungsanlagen zeigen, wie wichtig das Element Wasser für St. Johann und die Stadt war. Die neuen Erkenntnisse werden dazu beitragen, unser Wissen über dieses Stück Technikgeschichte zu verbessern.

Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert

Die Stadtmauer, die teilweise Fundament für das alte Montforthaus ist, weist eine Breite von 1,20 Metern auf. Auf ihrer Nordseite wurde sie auf einer Länge von 40 m freigelegt.

Die freigelegte Stadtmauer weist zwei verschiedene Bauphasen und Bauformen auf. Der unter dem Montforthaus liegende Mauerteil besteht u.a. aus halbseitigen, ährenförmig verlegten Bruchsteinen in Mörtelbettung. Gut sichtbar ist, dass der Mauerkern in sorgfältigster Weise durchgemauert wurde. Dieses vorgefundene Stück Stadtmauer ist nach Ansicht von Fachleuten ein besonders schönes Fundstück, das ins 13. Jahrhundert zu datieren ist. Ein Teil der Stadtmauer ist mit einer dicken, weißen Kalkschicht bedeckt, was auf eine an dieser Stelle befindliche Kalkgrube hinweist.

Die Stadtmauer schwenkt in Richtung Turnhalle ein wenig nach Süden und bietet dort einen komplett anderen Eindruck. Das Mauerwerk ist hier nicht regelmäßig in horizontalen Lagen ausgeführt, sondern aus Bruchsteinen verschiedenster Größe und ohne Lagen. Kleinere Steine, „Zwickelsteine“, dienen zur Fixierung der recht großen Steine. Die Stadtmauer ist hier bis zu einer Tiefe von drei Metern fundamentierte. Es handelt sich um einen im Spätmittelalter anstelle der alten, vermutlich gerade verlaufenden Stadtmauer entstandenen Bau. Wieso die Mauer einen Knick macht und an dieser Stelle neu errichtet wurde, gehört noch zu den großen Rätseln der Stadtgeschichte. Dieses werden die Archäologen in Zukunft von ihrem „zweiten Arbeitsplatz“ (nämlich dem Schreibtisch und der Bibliothek) aus zu lösen versuchen.

Zwinger nachgewiesen

Vor dieser Stadtmauer konnten Reste der sogenannten „Zwingermauer“ gefunden werden. Ein „Zwinger“ ist eine schmale Fläche vor der Stadtmauer, die durch eine weitere, niedrigere Mauer begrenzt war. Sie diente als zusätzlicher Schutz: Ein Feind, der in den „Zwinger“ vorstieß, fand im engen Raum kaum Entfaltungsmöglichkeit, während die Verteidiger hinter der eigentlichen Stadtmauer den Feind von oben herab leicht bekämpfen konnten.

Wasserleitung mit innen glasierten Tonröhren



Ein Brunnenschacht von vier bis fünf Metern Tiefe

Ein Teil der alten Stadtmauer aus dem 13. Jahrhundert.





Erstmals wurden Funde zu einer Zwingermauer in Feldkirch gemacht.

Die Existenz solcher „Zwinger“ in Feldkirch war bisher archivalisch belegt, doch wurde noch kein Fund gemacht. Die ergrabene Zwingermauer ist nicht sehr hoch und besteht aus eher kleinen Steinen.

Weitere Teile der Stadtmauer konnten im äußersten Bereich der Grabungsfläche, die an die Entenbachgasse anstößt, freigelegt werden. Sie dienten teils als Fundament des Montforthauses, teils handelt es sich um den Unterbau des freistehenden Stadtmauerrestes am Ende der Entenbachgasse.

Auf schweren, teilweise unbehaunten Steinquadern liegen, wie eine Ausbesserungsschicht, kleinere Steine, teilweise sogar Schieferplatten. Übrigens hat man am Fuße dieser Stadtmauerreste Fundamente eines Gebäudes entdeckt. Bemerkenswert ist eine kleine viereckige Grube, deren Boden mit Ziegeln gedeckt ist. Über das Gebäude und wozu es gedient hat, ist in der Stadtgeschichte bislang nichts bekannt.



Bis in die Bronzezeit

Eine absolute Besonderheit im Rahmen der Grabungen war der Fund einer Feuerstelle aus der Bronzezeit. Sie bestand aus rotem, verbranntem Lehm, in ovaler Form. Inmitten dieser Brandstelle befanden sich Asche, etwas Schlacke und Keramikreste. Die Scherben konnten eindeutig als bronzezeitlich datiert werden. Es ist dies der erste Fund aus dieser Epoche innerhalb der Feldkircher Altstadt.

6.500 Funde

Es konnten von August 2011 bis Juni 2012 ca. 6.500 Funde gemacht werden. Darunter finden sich zahlreiche Gegenstände des Alltags: glasierte Töpfe, Teller, Siebe, Gläser aller Art, vom Butzenscheibenglas bis hin zu alten Trinkgläsern (Nuppengläser) sowie Ofenkacheln aus verschiedensten Jahrhunderten. Die überwiegende Anzahl der gefundenen Keramikfragmente stammt aus dem Zeitraum der zweiten Hälfte des 16. bis 19. Jahrhunderts.



6.500 Funde wurden gemacht. Darunter auch ein Hundekorpus.

Die schönsten und bemerkenswertesten Funde konnten interessierte Besucherinnen und Besucher bei zwei Führungen durch die Grabungen im Rahmen von „Freitag um 5“ besichtigen.



Großes Interesse bei Freitag um 5

Für Aufsehen sorgte der Fund eines Hundekorpus, der aus Sandstein gefertigt ist und dem leider der Kopf fehlt. Es wird noch eingehende archivalische und kunsthistorische Untersuchungen benötigen, ehe wir wissen werden, wo diese Hundeskulptur ursprünglich gestanden hat.

Mit den umfassenden Grabungsarbeiten konnte ein wichtiger Beitrag zur Erforschung der Geschichte von St. Johann und zur älteren Stadtgeschichte geleistet werden. Eine Auswahl der Funde wird ab Ende 2014 in Vitrinen des neuen Montforthauses ausgestellt werden.

Archäologische Grabungen im Gymnasiumhof

August 2011 bis Juni 2012

Ausführung: Firma Ardis Archäologie, Innsbruck
Auftraggeber: Stadt Feldkirch und Bundesdenkmalamt